

Zeitschrift für Ideengeschichte  
Heft 1/3 Herbst 2007

# Die Rückkehr der Wahrheit

Herausgegeben von  
Carsten Dutt & Martial Staub

FRANK DRUFFNER

## Identität statt Ähnlichkeit

Jeremy Benthams «Auto-Icon»

Der Besucher des University College London sieht sich, wenn er im Hauptgebäude ans Ende des südlichen Kreuzgangs gelangt, abrupt mit einem seltsamen Möbel konfrontiert. Ein schrankartiger Kasten aus poliertem Mahagoniholz enthält einen zweiten, etwas kleineren Kasten, in dem eine lebensgroße männliche Figur in einem altertümlichen Kostüm sitzt. Es handelt sich, wie eine Inschrift verrät, um den Philosophen Jeremy Bentham (1748–1832).<sup>1</sup> (Abb. 1)

Den Utilitaristen Bentham, der die Devise vom größtmöglichen Glück der größtmöglichen Zahl formuliert und sich vernünftigen und nutzbringenden Ideen bis hin zum Bau von Gefängnissen gewidmet hatte, trieb unter anderem die Frage um, ob und wie der Mensch auch nach seinem Tod noch von einem gewissen Nutzen für die Gesellschaft sein könnte. Die Frucht dieser Überlegungen war eine Schrift, die erst posthum in einer kleinen Auflage im Druck erschien und den Titel «Auto-Icon» trug.<sup>2</sup> Darin vertrat Bentham die Ansicht, daß ein toter menschlicher Körper zweierlei Nutzen habe: «1. einen transitorischen, den ich den anatomischen oder zergliedernden nennen möchte; und 2. einen permanenten, sagen wir: konservierenden oder statuarischen.»<sup>3</sup> Im Umgang mit seinem eigenen Leichnam wollte Bentham mit gutem Beispiel vorangehen und diese beiden Verwendungsmöglichkeiten veranschaulichen.

1 Zu Benthams Auto-Ikone immer noch grundlegend C. F. A. Marmoy: The «Auto-Icon» of Jeremy Bentham at University College, London, in: *Medical History*, Vol. II, No. 2, April 1958, S. 77–86 (zitiert nach der leichter zugänglichen Online-Version: [www.ucl.ac.uk/Bentham-Project/info/marmoy.htm](http://www.ucl.ac.uk/Bentham-Project/info/marmoy.htm)) sowie James E. Crimmins: Introduction, in: ders. (Hg.): *Jeremy Bentham's Auto-Icon and Related Writings*, Bristol 2002 (zitiert nach der leichter zugänglichen Online-Version: [www.utilitarian.net/bentham/about/2002----.htm](http://www.utilitarian.net/bentham/about/2002----.htm)).

2 Leichter greifbar als die Edition in Crimmins ist Michael Hellenthal (Hg.): *Jeremy Bentham, Auto-Ikone oder Weitere Verwendungsmöglichkeiten von Toten zum Wohle der Lebenden* (englisch und deutsch), Essen 1995.

3 Ebd., S. 14.



**Abb. 1**  
Nützlich bis über den Tod hinaus: Jeremy Benthams «Auto-Icon» im University College in London.

Bereits im Alter von 21 Jahren hatte Bentham 1769 testamentarisch verfügt, daß sein Körper, gesetzt den Fall, er stürbe an einer Krankheit, deren nähere Erforschung sich aus medizinischer Sicht lohne, einem Anatomen zur Sektion übergeben werde. Es dürfte sich hier um eine der frühesten dokumentierten Körperspenden handeln. In zwei späteren Testamenten erweiterte Bentham die Bestimmungen hinsichtlich seines Leichnams erheblich. Unabhängig von der Todesursache sollte sein Leichnam auf jeden Fall öffentlich seziiert werden. Die Motive für diese Bestimmung sind aus der Sicht des Nützlichkeitsdenkers fast zwingend.<sup>4</sup>

Das Sezieren von Leichen als Teil des medizinischen Studiums genoß in England (wie auch andernorts) einen schlechten Ruf. Dies mochte, von religiösen und im Volksglauben verankerten Vorbehalten abgesehen, auch damit zusammenhängen, daß seit Heinrich VIII. eine bestimmte Zahl hingerichteter Verbrecher für medizinische Zwecke zur Verfügung gestellt wurde. Dieses Verfahren fand im «Murder Act» von 1752 seine Bestätigung. In der breiten Öffentlichkeit mußte das Sezieren demnach als eine über den Tod hinaus verlängerte Form des Bestrafens gelten. Benthams Testament von 1769 belegt nicht nur seine frühe Beschäftigung mit dem Thema, sondern auch seinen Willen, gegen diesen Irrglauben vorzugehen.

Den Nutzen anatomischer Forschung klar vor Augen, engagierte sich Bentham dann in den 1820er Jahren auch politisch. Nachdem der Arzt und Gesundheitsreformer Thomas Southwood Smith (1788–1861) 1824 einen Artikel unter der Überschrift «On the Use of the Dead for the Living» («Vom Nutzen der Toten für die Lebenden») veröffentlicht hatte, trat der Jurist Bentham für eine gesetzliche Regelung der Anatomie-Frage ein. Eine entsprechende Vorlage ging ins Parlament, scheiterte jedoch im ersten Durchgang am Veto des Oberhauses.<sup>5</sup>

Der Aufstieg der medizinischen Wissenschaften und der Wandel des Ausbildungswesens hatte bewirkt, daß das Angebot an toten Körpern für die Anatomie immer weiter hinter die Nachfrage zurückfiel. Dieses Mißverhältnis resultierte in Leichenraub- und Leichenhandel-Phänomenen, die in der Schauerliteratur bis hin zu Robert Louis Stevenson fortwirkten. Letztlich war es dem spektakulären Fall der noch bei Stevenson präsenten, 1828 in Edinburgh

4 Zu den Testamenten siehe Crimmins: Introduction, S. 4–6.

5 Ebd., S. 6–12, auch für das Folgende.

6 In: Goethes Werke (Sophienausgabe), 49. Bd., 2. Abteilung, Weimar 1900, S. 64-75.

7 Marmoy: The «Auto-Icon», S. 4, und Crimmins: Introduction, S. 13f.

dingfest gemachten «body snatchers» Burke und Hare zu verdanken, daß 1832 schließlich doch ein von Bentham unterstütztes Reformgesetz als «Anatomy Act» das englische Parlament passierte.

Während in England von nun an «nicht reklamierte Verstorbene» aus Armenhäusern, Gefängnissen und Besserungsanstalten der Anatomie zugeführt werden konnten, dachte man andernorts darüber nach, ob nicht ganz auf das Sezieren verzichtet werden könne. So befaßte sich Goethe im gleichen Jahr 1832 in einer kurzen Schrift unter dem Titel «Plastische Anatomie» mit einer denkbaren Alternative.<sup>6</sup> Vor dem Hintergrund eines aktuellen englischen Falls von Leichenraub schlug er in seinem an den Berliner Bildungspolitiker Christian-Ernst Beuth gerichteten Memorandum vor, die zergliedernde allmählich durch die plastische Anatomie zu ersetzen. Goethe beklagte die rückläufige Zahl an Todesurteilen und sah die Gefahr des Leichenraubs auch über Deutschland aufziehen. Sein Vorschlag war einfach: An die Stelle realer Leichen, die von den Medizinstudenten seziiert werden, sollten hochwertige Wachspräparate Florentiner Herkunft treten, die im Zusammenspiel von Anatom, Bildhauer und Wachgießer entstanden und somit allen wissenschaftlichen und ästhetischen Anforderungen genügten.

Bentham freilich war die Bedeutung der zergliedernden Anatomie für die medizinische Ausbildung klarer als dem Weimarer Geheimrat. Er wollte in der Sache mit gutem Beispiel vorangehen und der Sektion ihren Schrecken nehmen. Zwar erlebte er die endgültige Annahme des «Anatomy Act» nicht mehr, seinem letzten, noch einmal erweiterten Testament von 1830 jedoch wurde entsprochen: Am 10. Juni 1832 wurde Benthams Körper, der zuvor in einer öffentlichen Veranstaltung auf dem Sezientisch präsentiert und in einer Rede von Southwood Smith zum Ausgangspunkt einer ersten Gesamtwürdigung seines Werks gemacht worden war, vor Medizinstudenten seziiert.<sup>7</sup> Dem letzten Willen Benthams war damit Genüge getan – allerdings nur zum Teil!

Sein Körper war durch das Sezieren zunächst von transitorischem Nutzen gewesen. Darüber hatte sich schon Southwood Smith in seinem Pamphlet «On the Use of the Dead for the Living» verbreitet. Nun war da aber noch jener permanente Nutzen, den Bentham einem Toten zuerkennen wollte. Dieser Seite war

die oben erwähnte Studie «Auto-Icon» gewidmet, die sich im Untertitel bewußt auf Smith bezog: «Farther Uses of the Dead to the Living» («Weitere Verwendungsmöglichkeiten der Toten zum Nutzen der Lebenden»). Der Begriff «Auto-Icon», Benthams ureigene Wortschöpfung, wird am umfassendsten in einem Zusatz zum endgültigen Testament erläutert:

«Auto-Icon - Queen Street Place, Westminster, 13. April 1830.

Was hier in einer anderen Handschrift als der meinen folgt, wurde vor kurzer Zeit auf meinen eigenen Wunsch von Dr. med. Southwood Smith niedergelegt. Bezeugt durch meine Unterschrift - Jeremy Bentham.

Die Art und Weise, in der mit Mr. Benthams Körper nach dessen Tod zu verfahren ist: Der Kopf soll nach dem Muster, das Mr. Bentham gesehen und für gut befunden hat, präpariert werden. Der Körper soll dazu verwendet werden, eine Reihe von Vorlesungen, zu denen Wissenschaftler und Gelehrte geladen werden, zu illustrieren. Diese Vorlesungen sollen die Lage, Struktur und Funktion der unterschiedlichen Organe, die Anordnung und Verteilung der Gefäße sowie all das darlegen, was außerdem jenen Mechanismus erhellen kann, durch den sämtliche Aktionen der körperlichen Ökonomie ausgeführt werden. Die Absicht dieser Vorlesungen geht in zwei Richtungen: zum ersten sollen sie ein kuriozes, interessantes und höchst bedeutsames Wissen befördern, zum zweiten sollen sie zeigen, daß die primitive Furcht vor dem Sezieren auf Unkenntnis beruht und durch Irrtümer weiterwirkt und daß der menschliche Körper, einmal sezirt, nicht etwa ein Gegenstand des Ekels, sondern, da weitaus kurioser und wunderbarer, auch weitaus schöner ist als irgendein anderer mechanischer Gegenstand. Nachdem dergleichen Vorlesungen gehalten worden sind, sollen diejenigen Organe, die man erhalten kann (z. B. das Herz, die Nieren etc. etc.), auf eine Weise, die sie am vollkommensten und dauerhaftesten bewahrt, präpariert werden. Und schließlich, wenn alle Weichteile entfernt worden sind, sollen die Knochen zu einem Skelett zusammengesetzt werden, dem, sobald der Kopf in der bereits angesprochenen Weise präpariert ist, derselbe angefügt und die üblicherweise von Mr. Bentham getragenen Kleider angelegt werden sollen. Und so soll es ständig aufbewahrt werden. 13. April 1830.»<sup>8</sup>

8 Marmoy: The «Auto-Icon», S. 4, und Crimmins: Introduction, S. 6.

9 Ebd.

10 Bentham: Auto-Ikone, S. 15.

11 Marmoy: The «Auto-Icon», S. 4.

Im eigenhändigen Haupttext des Testaments heißt es:

«Das Skelett wird er [Southwood Smith] dergestalt zusammensetzen lassen, daß man es in einen Stuhl setzen kann, den ich zu Lebzeiten benutzt habe, und zwar in einer Haltung, die ich einnehme, wenn ich während des Schreibens ins Denken verfall[e] [...] Es soll veranlaßt werden, daß man das Skelett mit einem meiner schwarzen Anzüge bekleidet, die ich gelegentlich trage [...] Um den gesamten Apparat aufzunehmen, soll die Herstellung eines entsprechenden Kastens veranlaßt werden, sowie die Anbringung eines Schildes auf selbigem Kasten sowie auf den Glasbehältern, die die Präparate meiner Weichteile aufnehmen sollen.»<sup>9</sup>

Die Anweisungen Benthams, wie sein Körper auf dem Sezierisch zunächst zergliedert und dann, neu zusammengesetzt, wieder auferstehen sollte, waren eindeutig. Doch nicht alles verlief nach Plan. Der Kopf wurde buchstäblich zum Haupt-Problem. Bentham hatte schon in dem Kodizill von 1824 Angaben zur künftigen Präparation gemacht und dort vom Verfahren des langsamen Austrocknens nach Art der Neuseeländer gesprochen. Er erwog sogar, im Vorfeld entsprechende Experimente durchführen zu lassen. Ein menschlicher Kopf, von einem Anatomen zur Verfügung gestellt, sollte in Benthams Haus in einem Ofen behutsam ausgetrocknet werden. Ob dieser Plan realisiert wurde, ist nicht bekannt – immerhin schreibt Bentham jedoch in seinem «Auto-Icon», es hätten in England entsprechende Versuche stattgefunden, die «einen vollständigen Erfolg versprechen [...] Lediglich die Farbe ändert sich beträchtlich; doch für Farbe kann leicht gesorgt werden.»<sup>10</sup>

Die Realität nach dem Tod Benthams sah indes anders aus. Southwood Smith, der mit dem gesamten Prozeß der «Wiederauferstehung» seines Freundes betraut war, resümierte 1857: «Ich bemühte mich, den Kopf unangetastet zu lassen und ihm lediglich die Flüssigkeit zu entziehen, indem ich ihn unter einer Luftpumpe plazierte und mit Schwefelsäure behandelte. Durch dieses Verfahren wurde der Kopf so hart wie die Schädel der Neuseeländer; jeglicher Ausdruck aber war aus dem Gesicht gewichen.»<sup>11</sup> Southwood Smith hielt das Resultat für unbefriedigend und das Präparat für nicht präsentabel. Er ließ einen Ersatz anfertigen, von dem gleich die Rede sein wird. Zunächst aber soll der Weg des Originalkopfes verfolgt werden.

Was im Jahr 1833, als Benthams Effigie vollendet wurde, mit ihm geschah, beleuchtet ein Arbeitsbericht von 1898, der aus Anlaß der Reinigung und Konservierung von Benthams Effigie entstand:

«Wir öffneten den Kasten, der die Figur Jeremy Benthams enthielt, und entnahmen ihm dieselbe. Sie war ziemlich verstaubt, jedoch nicht übermäßig. Die Kleidungsstücke waren mottenzerfressen, besonders das Unterhemd, und hätte man dieses abgenommen, so wäre es wahrscheinlich unmöglich gewesen, es wieder anzulegen. Wir öffneten die Kleidung und stellten fest, daß sie rings um das Skelett, das mazeriert und kunstvoll zusammengefügt worden war, mit Heu und Werg ausgestopft war. Beide Hände verbergen sich in Handschuhen – die Füße wurden nicht untersucht. [...] Der originale Kopf wurde, in mit einer bituminösen oder teerigen Substanz getränkte Tücher (einer Art Ölzeug) gehüllt und sodann in Papier verpackt, im Hohlraum des Rumpfes gefunden. Er war dort mit festem Draht, der an Rippen und Wirbelsäule befestigt war, fixiert worden. Beim Auspacken dieses Pakets stellte sich heraus, daß der Kopf selbst mumifiziert, getrocknet und präpariert worden war, indem man ihm alle Weichteile unterhalb des Hinterkopfes entnommen hatte, so daß er den neuseeländischen Köpfen gleicht. In den Augenhöhlen sitzen Glasaugen. Der oberste Halswirbel wurde mazeriert und an seiner natürlichen Stelle unterhalb des Hinterkopfknochens befestigt. Auf dem Kopf befindet sich ein kleines Loch, durch das zweifellos die Spitze eines Eisendorns ragte, und um dieses Loch erkennt man den Abdruck einer Mutter, die ursprünglich auf dem Gewinde dieses Stabes saß und den Kopf einst auf dem Leib fixierte.»<sup>12</sup>

Schädelkult, Reliquienwesen, Schamanismus – man mag an vielerlei denken, wenn man diese Worte liest. Jedenfalls hat man sich in England, aus welchen Gründen auch immer, nach der Reinigung der Figur nicht dazu verstanden, den Kopf erneut im Leib des Dargestellten einzubergen. Die späten Viktorianer zögerten nicht, ihn öffentlich zu präsentieren. Unter einer der typischen Glaskuppeln der Zeit wurde er zu Füßen der Figur in dem Mahagonikasten aufgestellt. Ganz in der Art jener in Renaissance und Barock anzutreffenden Skulpturen, die das abgeschlagene Haupt

<sup>12</sup> Ebd., S. 6.

- 13 Siehe den Beitrag «Bentham's Preserved Head» auf der Website des University College London ([http://www.ucl.ac.uk/Bentham-Project/Faqs/auto\\_head.htm](http://www.ucl.ac.uk/Bentham-Project/Faqs/auto_head.htm)).
- 14 Marmoy: The «Auto-Icon», S. 6.

Johannes' des Täufers, wie es auf einer Schale Salome überreicht worden war, mit allen illusionistischen Mitteln der Bildhauerei lebensgroß wiedergaben, lag hier auf einer Platte der originale Kopf Benthams zu seinen Füßen. (*Abb. 2*)

Es waren wohl Pietät und Ratlosigkeit zu gleichen Teilen, die diesen Kopf mehrfach auf Wanderschaft schickten. 1948 wurde er in einem eigenen Holzbehälter verstaut, der so groß war, daß er nurmehr auf dem Kasten aufgestellt werden konnte. Seit 1956 befand er sich, nun gänzlich getrennt von der Figur, auf einem Türsturz im Kreuzgang des Colleges. 1975 dann gelangte er nach einer Aufsehen erregenden Entführung, an deren Ende man ihn in einem Schließfach im Bahnhof von Aberdeen entdeckte, in einen Archivraum und schließlich, 2005, in einen Safe des Archäologischen Instituts des University College. Damals wurde beschlossen, daß menschliche Überreste nicht ausgestellt werden dürfen – vor dem Hintergrund der in England mit dem Jahr 2000 einsetzenden Rückgabe von museal präsentierten Maori-Köpfen und Tasmanier-Skeletten an die entsprechenden Länder durchaus konsequent, wenn auch keineswegs im Sinne Benthams.<sup>13</sup>

Benthams zweiter Kopf blieb von derlei Wanderungen verschont. Es handelte sich bei ihm um jenen Ersatz, für den Southwood Smith gesorgt hatte, nachdem er mit dem Präparat des Originalkopfs unzufrieden war. «Als ich sah, daß er sich für eine Ausstellung nicht eignete, ließ ich ein Wachsmo­dell anfertigen, das ein französischer Künstler nach der Büste von David, Pickersgills Porträt und meinem eigenen Erinnerungsr­ing anfertigte. Dem Künstler gelang eines der bewunderungswürdigsten Bildnisse, die ich je sah. Sodann ließ ich das Skelett so ausstopfen, daß sich Benthams Kleider anlegen ließen.»<sup>14</sup> (*Abb. 3*)

Auch das heute noch in die Figur eingeborgene Skelett ändert nichts daran: Mit seinem Wachskopf, bei dessen Anfertigung eine Büste, ein Ölpor­trät und ein Medaillon Modell standen, erinnert Bentham an all jene Ceroplastiken, die mittlerweile hinlänglich bekannt sind. Bei seinem Anblick stellen sich beim Betrachter wie auf einem Klapptheater die üblichen Verdächtigen dieser seit dem 19. Jahrhundert befor­schten Kunstgattung ein. Die Exempel aus fürstlichen Sammlungen – am prominentesten jene in Wien und Sankt Petersburg – treten ebenso ins Gedächtnis wie die Fi-

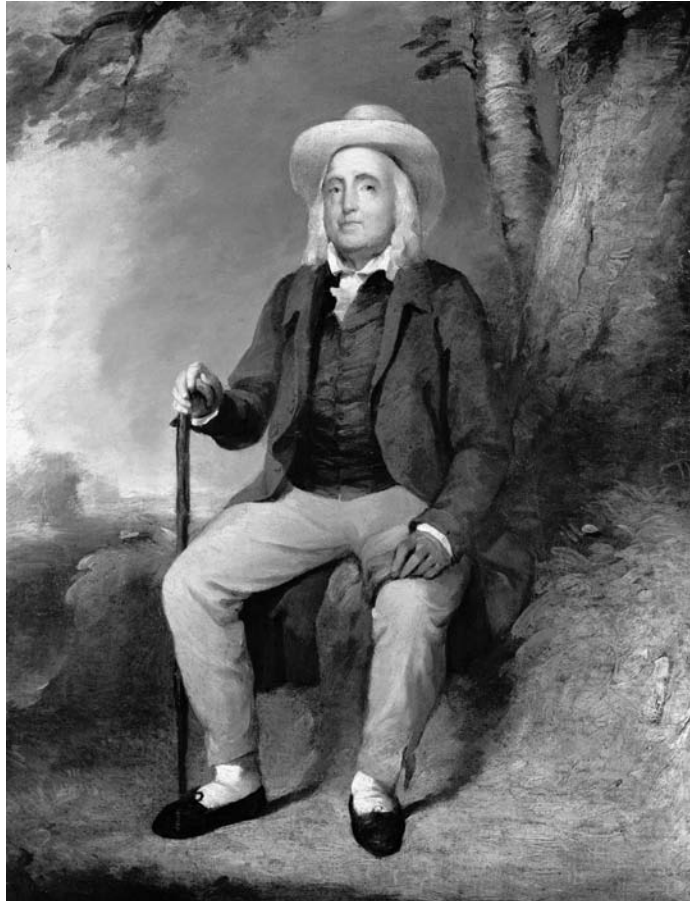


guren in der Krypta der Westminster-Abtei, deren Stücke unmittelbar auf die Begräbnisriten des Mittelalters zurückweisen, als für zeitaufwendige Trauerzüge und Aufbahrungen sogenannte Mannequins oder Effigies hergestellt wurden.

Man ist geneigt zu sagen, daß Bentham die Schaulust des Publikums durchaus richtig eingeschätzt haben muß, als er seine Auto-Ikone in Auftrag gab. Vielleicht ist es kein Zufall, daß zu seinen Lebzeiten eine französische Schaustellerin 33 Jahre lang mit einer Wachsfigurenschau durch England zog, bevor sie sich schließlich - wenige Jahre nach Benthams Tod - in der Londoner Baker Street niederließ. Diese Madame Tussaud, von der man sich erzählte, daß ihr während der Französischen Revolution frisch von der Guillotine die bluttriefenden Körbe mit den abgeschlagenen Häuptionern der Revolutionsopfer zum Abformen angeliefert wurden, machte sich selbst zum Teil ihrer sensationellen Schau: «Besucher, die den Basar von der Baker Street her betreten, gelangen in einen reich mit Spiegeln verzierten Raum. Hier sitzt

**Abb. 2**  
Alte Aufnahmen zeigen den bis 1948 bestehenden Zustand: zwischen den Füßen Benthams erkennt man eine Art Johannes-Schüssel, in der sein präparierter Schädel präsentiert wird.

**Abb. 3**  
Bentham auf einem zeitgenössischen Stich mit seinem Spazierstock, dem er den Namen «dapple» gab, zu deutsch: Schecke.



15 Museumsführer aus dem Jahr 1842, zit. nach der Website von Madame Tussaud's ([www.madame-tussauds.co.uk/history.htm](http://www.madame-tussauds.co.uk/history.htm)).

eine alte Dame, deren Akzent ihre gallische Herkunft verrät. Würde sie sich nicht bewegen, hielte man sie für eine Wachsfigur. Dies ist Madame Tussaud, eine Dame, die selbst schon ein Ausstellungsstück ist.»<sup>15</sup>

Während hier die Person durch die körperliche Nähe zu ihren Kunstprodukten deren Status anzunehmen begann (bevor sie tatsächlich selbst als Wachsfigur in ihr Kabinett Einzug hielt), verfälscht Benthams Wachskopf das ursprüngliche Anliegen seiner Auto-Ikone vollständig. Zweifellos ging es auch ihm um Schaulust, in erster Linie jedoch viel mehr um einen radikalen Wandel in der öffentlichen Meinung. Tote mußten zu etwas nütze sein, deshalb ließ sich der Utilitarist sezieren und präparieren, deshalb ersann er die Auto-Ikone. Sie aber sollte wiederum nicht bloß – gewissermaßen als Resultat der Resteverwertung im Gefolge von Sektionen – Selbstzweck sein. Auch sie war Bentham zufolge für die Gesellschaft von vielerlei Nutzen und in den verschiedensten Bereichen flexibel einsetzbar.



In seinem posthumen Traktat behandelt Bentham unterschiedlich ausführlich und mit mehr oder weniger ernsthaften Argumenten die möglichen Nutzenanwendungen der Auto-Ikonen. Er klassifiziert nach moralischem und kommemorativem Nutzen.<sup>16</sup> Zum moralischen Nutzwert der Figuren gehören neben dem politischen (Anwesenheit von Obrigkeit und Rechtspersonen in effigie) und ökonomischen (Vermeidung finanzieller Verausgabung durch Grabkauf, Begräbniskosten und Beisetzungsaufwand) der ehrbezogene (Würdigung der besonderen Verdienste von Personen in einem Ehrentempel beziehungsweise Schmähung unehrenhafter Personen, etwa durch Wegdrehen des Kopfes zum Rücken, in Schandtempeln). Auf der anderen Seite eröffnen sich in kommemorativer Hinsicht ganz neue Möglichkeiten: genealogische Sammlungen von Auto-Ikonen, figurale Amtsgenealogien oder Auto-Ikonen als architektonischer Schmuck nach Art italienischer Mumiengründe oder ornamental ausgestalteter Beinhäuser. Bentham entwirft hinsichtlich der eigenen Person inszenierte Gespräche zwischen den Auto-Ikonen verstorbener Gelehrter, bei denen bestimmte Vorrichtungen für Beweglichkeit und Schauspieler für die Akustik sorgen. Schließlich können Auto-Ikonen in hervorragender Weise als Belegstücke phrenologischer Vorle-

**Abb. 4 und 5**  
**Siebzig Jahre nach**  
**Benthams Tod wurde sein**  
**Schädel im Zusammen-**  
**hang mit rassekundlichen**  
**Untersuchungen ver-**  
**messsen. Diagnose:**  
**bloßes Mittelmaß.**



16 Bentham: Auto-Ikone, S. 14 und passim.

17 Ebd., S. 16.

sungen dienen, wobei die Bewahrung der Gesichtshaut zusätzlich physiognomische Aussagen zulässt.

Benthams Idee der Auto-Ikone ist gerade aus kunsttheoretischer Sicht nicht uninteressant. «Ist nicht Identität der Ähnlichkeit vorzuziehen?», fragt er in «Auto-Icon».<sup>17</sup> In der Tat wollte er seine Identität nach dem Tod so weit wie möglich gewahrt wissen – durch die Präsenz des Skelettes und der inneren Organe (die wohl nie einen Teil des Arrangements gebildet haben), durch Kleidung und Attribute, besonders aber durch den originalen Kopf. Mit dem Satz vom Primat der Identität stellt er letztlich die Legitimität der Porträtkunst, der Malerei und Skulptur zumal, in Frage. Schon lange wurde gemutmaßt, daß Benthams Verhältnis zur Kunst nicht das beste war – wenn er Identität höher bewertet als Ähnlichkeit, zielt er auf eine der zentralen Kategorien der Porträtkunst und setzt sie ungeachtet ihrer bis auf Aristoteles zurückreichenden Tradition problemlos außer Kraft.

Hätte Benthams Projekt Erfolg gehabt und womöglich einflußreiche Anhänger gefunden, so würde sich heute vielleicht – zumal angesichts einer durchaus vorhandenen Tendenz zur Exzentriz in bestimmten Gesellschaftskreisen Englands – zumindest mancherorts eine auto-ikonische Familiengalerie, ein Ahnenraum mit bü-

stenförmigen Präparaten oder eine erschreckend lebendige, phrenologische Mustersammlung finden. Man braucht nicht gleich so weit zu gehen wie Bentham, der sich vorzustellen vermochte, daß es eines Tages Auffahrten zu Landsitzen gäbe, bei denen Allee-bäume mit stehenden, durch Kautschuk imprägnierten Auto-Ikonen ehemaliger Gutsbesitzer abwechselten.<sup>18</sup>

Ein Blick auf Benthams originalen Kopf führt doch zu einer gewissen Erleichterung darüber, daß sein Projekt fehlschlug. Nur ein einziges Mal wurde er denn auch tatsächlich in seinem Sinne genutzt: als Gegenbeweis einer um 1900 von englischen Wissenschaftlern auf der Basis von Schädelmessungen aufgestellten Rassenhierarchie. Dabei beriefen sich zwei Psychologen unter anderem auf das Haupt Benthams: «[...] der Kopf dieses Mannes, der von hervorragendem Intellekt war, zeigt keinerlei bemerkenswertes Maß – am wenigsten das Schädelvolumen –, das dazu dienen könnte, ihn von einem durchschnittlichen Engländer seiner Zeit zu unterscheiden. [...] es ist bestimmt bemerkenswert, daß Jeremy Bentham, würde man ihn allein nach seiner Kopf-Kapazität beurteilen, bloßes Mittelmaß gewesen wäre.»<sup>19</sup> (Abb. 4 und 5)

18 Ebd., S. 17.

19 Crimmins: Introduction, S. 20.